Was vorher keiner gemacht hat

MARY-ANNE BEITSCH UND JESSICA REICH HABEN AUFGESCHRIEBEN, WIE DIE BREITUNGER BASILIKA VON 1955 BIS 1962 SANIERT WORDEN IST UND WER DABEI WAR. ES WAR ZEIT, DAS ZU TUN.



Ferdinand Weyh konnte den Zustand der ehemaligen Klosterkirche nicht ertragen. Er arbeitete an einem Konzept für die Sanierung des Gebäudes, das die Breitunger erst seit etwa 50 Jahren Basilika nennen. In früheren Aufzeichnungen, stellen die Schülerinnen dar, ist immer von Breitungens Klosterkirche die Rede, der "königliche Bau" ist eine Bezeichnung der Neuzeit. **Vier Jahre Lieferzeit** 

Das Konzept zur Sanierung benannte zunächst die gravierendsten Mängel: Erneuerung der Stützmauern und der Wand des nördlichen Seitenschiffs, neue Dächer und neue Fenster für Turm und Schiff, neue Basen für Säulen und Pfeiler, neue Treppen und Podeste im Turm. Die Chronologie der Sanierung beginnt mit dem Punkt "Finanzmittel und Baumaterial beantragen". Was das damals heißen konnte, stellten die Schülerinnen anhand der benötigten Dachziegel heraus. 1955 wurden 7500 Stück beantragt, die Kreisbehörde nickte. Man fuhr nach Sömmerda in die Ziegelei, um die Lieferung klarzumachen: Im Dezember desselben Jahres sollte das Material gebracht werden. Dachdeckermeister Walter Denner aus Breitungen bekam den Auftrag über 5146 Mark und einen Pfennig. Doch die Ziegel kamen nicht. Es folgten weitere Anträge, Arbeitseinsätze in der Ziegelei, Absprachen. Nach vier Jahren war es so weit: Die Ziegel trafen im Oktober 1959 ein. Ein Gerüst war nicht vorhanden, die Dachdecker kletterten ohne Sicherung zwischen die Sparren. Helfer zogen 7000 Ziegel per Flaschenzug aufs Dach. Eine Buckelei wurde das Besorgen der Sandsteine. Sie neu im Steinbruch zu gewinnen, war aufwendig und teuer, also griff man auf umherliegende zurück. Die tonnenschwere Fracht musste aufgeladen, etwa zwei Kilometer weit bis zur Baustelle transportiert und dort unter körperlichem Einsatz wieder abgeladen werden. Schwarzweißaufnahmen aus dieser Zeit zeigen Männer mit Seilen über der Schulter und angestrengten Mienen.

## Grenzstein im Fenster

Zur Sanierung eines Arkadenfensters musste der Grenzstein zwischen Zwick und Niederschmalkalden herhalten. Er wurde behauen und spielt seitdem eine tragende Rolle im Turmgeschoss. An seinem eigentlichen Platz wurde inzwischen ein neuer Grenzstein aufgestellt. Als der Boden im Langschiff hergerichtet wurde, fanden sich Skelettreste eines Abtes aus der Klosterzeit. Er muss vor dem 14. Jahrhundert begraben worden sein - seine Arme waren nicht, wie später üblich, vor der Brust gekreuzt. Weitere Grabstätten fanden sich im Altarbereich. Hier liegen bis heute zwei Skelette Unbekannter. Zeitzeugen erzählten, eines sei recht gut erhalten gewesen, es sei das Gerippe einer Frau, die eine Haube trug.

Die beiden Regelschülerinnen haben im Zusammenhang mit der Sanierung der Basilika einige Namen ehrenamtlicher Mitarbeiter zusammengetragen. Neben dem bereits verstorbenen Ferdinand Weyh, dem das Zitat "Unpünktlichkeit ist verschwendete Zeit" zugeschrieben wird, sind es unter anderem Arno Storch, Fritz Bauer, Karl Dittmar, Kurt Dittmar, Karl Werner, Gerhard Müller, Manfred Volkmar, Fritz Kümpel, Karl Hoffmann, Fritz Reum, Manfred Blaufuß "und viele mehr, die an dieser Stelle unerwähnt bleiben".

Mary-Anne Beitsch und Jessica Reich präsentierten ihre Arbeit in dieser Woche unter erschwerten Bedingungen: Zu ihren Zuhörern in der Basilika zählten neben den Prüfern mit Schulleiter Hartfried Klee auch Mitglieder der Arbeitsgruppe Ortschronisten, Bürgermeister Peter Heimrich und Schlossherr Martin Koenitz. Das sorgte für etwas Lampenfieber - doch es hat sich gelohnt. Die beiden Schülerinnen bekamen für ihren Vortrag eine Eins.